

Siebenbürger Wochenblatt.

Mit allergnädigster Bewilligung.

Nro. 62.

Kronstadt, 3. August.

1845.

Der k. Kameral-Buchhaltungsingrossist Nikolaus Nemes ist zum Salathnaer Kameral-Herrschafts-Provisorats-Rationalisten ernannt worden.

Oesterreichische Monarchie.

Siebenbürgen.

Kronstadt, 2. August. Heute fand bei uns eine äußerst interessante Kreisversammlung statt, in welcher zugleich auch die Deputirten zum nächsten Conflur gewählt wurden. Die Stimmenmehrheit erhielten der Polizeidirector Hr. Jos. Fr. Trausch und der Senator Hr. Peter Lange. Wir werden auf die nähern Details dieser Sitzung zurückkommen.

Kronstadt. Es war ein herzerhebendes, tiefergreifendes Fest, welches wir am 29. Juli d. J. begingen: das dritte hundertjährige Erinnerungsfest an die Stiftung unsrer Schule. Die an sich schon große Bedeutung des Festes und dessen Eindruck auf die Gemüther gewann in hohem Maße durch die Anwesenheit und thätige Theilnahme Seiner Hochwürden unsers allverehrten und geliebten Herrn Superintendenten. Eine geschichtliche Erörterung der Umstände, die den großen Ponterus zur Gründung dieser Anstalt veranlaßte, seiner Verdienste um deren Einrichtung und segensreiches Wirken, die Rennung jener edlen, für die leibliche und geistige Wohlfahrt ihres Volkes hoch begeisterten Männer, die das große Werk förderten und schützten; eine Hindentung lerner auf den Segen, den diese Schule in einem Zeitraum von drei Jahrhunderten gewirkt, und mehres andere, was hier vielleicht nicht am unrichtigen Orte stehen würde, möge denn doch hier unberührt bleiben, da Jedem, der sich darüber zu belehren wünscht, dazu das so eben in Kronstadt bei Gött erschienene empfehlenswerthe Werk: »Geschichte des Kronstädter Gymnasiums, eine Festgabe zur dritten Säcularfeier desselben, von Joseph Dück, Gymnasiallehrer« die beste und bequemste Gelegenheit bietet. Wir mögen uns darum nur an das Fest selbst halten.

Nach dem mehre Tage vorher erschienenen Programm fand am Abend des 28. Juli im großen Saale des Gymnasiums eine christliche religiöse Vorfeier statt.

Herr Rector Samuel Schiel stellte in seiner dabei gehaltenen begeisterten Rede *) (zu welcher er auch die religiösen Gesänge gedichtet hatte) auf Grundlage der Schriftstelle: Ps. 126. 3. »Der Herr hat Großes an uns gethan, des sind wir fröhlich« die Gründung und den Bestand unsrer Schule als ein Zeugniß der Gnade Gottes dar, und folgerte daraus unsre Verpflichtung zum Danke gegen den Höchsten, und die, deren er sich als Hülfzunge bedient hatte, vorzüglich aber zur Darlegung dieses Danks durch Thaten, welche die Erhaltung und Förderung unsrer Schule bezwecken. Des Redners tiefbewegtes Gemüth konnte des Eindruckes auf den unbefangenen Zuhörer nicht verfehlen. —

Den andern Tages früh 5 Uhr ertönte von der Gallerie des Thurmes der großen ev. Kirche Luther's gewaltiges Lied: »Ein' feste Burg ist unser Gott!« Halb 8 Uhr versammelte sich das hochwürdigste Burzenländer Kapitel unter dem Vortritte des hochwürdigsten Herrn Superintendenten, der löbl. Magistrat, die löbl. Centumviral-Comunität, das Schullehrer-Personale und viele Bürger unserer Stadt im großen Saale des Gymnasiums, um einem zur Festfeier angeordneten Schulactus **) beizuwohnen, welcher den Vortrag einer

*) Wie wir vernehmen, soll es hie und da Anstoß erregt haben, daß der Redner sich in der Anrede an die Zuhörer und die verschiedenen Klassen derselben der zweiten Person bediente. — Wunderbar! Es war doch eine religiöse Rede — eine Predigt —. In solcher steht der Redner immer im Auftrag dessen da, von dem sein Wort die Weihe empfängt, und würde jedenfalls der Würde seines erhabenen Geschäfts vergeblich, wenn er Complimente machte. — In der Kirche und an jedem Orte, wo wir Kirche halten, sind wir nur — und das ist wohl das Höchste — Christen, da gibt es keine irdische Größe, und somit keine irdische Auszeichnung und Titulatur, sie sollte wenigstens nie statt finden.

**) Daß die Feier mit diesem Schulactus begann, der doch herkömmlicher Weise den Schluß hätte bilden sollen, hatte darin seinen Grund, daß Gymnasialschüler keinen Zutritt zur Kanzel der großen Kirche haben, und ein Festzug aus der großen Kirche, wohin die Hauptthür aus Mangel einer andern hinreichenden Räumlichkeit verlegt worden war, nach dem Gymnasium sich hätte schwer anordnen lassen, wohl auch der Saal selbst durch den Zubrang des Volkes schon wäre eingenommen worden, ehe diejenigen, die vor andern dahin gehört, hätten eintreten können. Noch müssen

lateinischen Rede, eines deutschen und lateinischen Gedichtes bildete, ein Chor aus der zu dieser Feier gedichteten und componirten Festcantate leitete, eröffnete die Festlichkeit, und das Intervale zwischen jedem einzelnen Vortrag füllte eine Nummer derselben Cantate. Sämmtliche Perorationen waren von den Gymnasialisten, die sie hielten, selbst gefertigt worden, und gaben eben kein schlechtes Zeugniß für die Sprachbildung der Zöglinge unsrer Schule.

Von hier nun bewegte sich, wie das Programm vorgezeichnet, der Festzug in die große ev. Kathedrale und zwar in folgender Ordnung: Voran gingen die Schulkinder beiderlei Geschlechts, dann die Gymnasialisten, denen die Gymnasiallehrer folgten; an diese schloß sich die ev. Geistlichkeit, ihr folgte der löbl. Magistrat sammt dessen Subalternen, die löbl. C. V. Comunität sammt den übrigen im Auditorium anwesenden Zuhörern schloß den Zug. Derselbe bewegte sich vom Gymnasium um die große Kirche und trat durch die sogenannte Halle in dieselbe ein. Außerdem fand sich eine ungewöhnlich zahlreiche Zuhörerschaft ein, und kaum dürfte dieser Dom je mehr Menschen gefaßt haben als eben an diesem Tage. Ein erfreulicher Beweis für die Theilnahme unsrer Bürgerschaft an dem Leben ihrer Schulanstalten! — Nach einer passenden Musik betrat der Gymnasialrector Frätschkes die Kanzel und entwickelte in einer gediegenen deutschen Rede, »die Bedingungen, unter denen unsre Schulanstalten allein sicher erhalten und des gewünschten Vorschritts gewiß sein könnten.« Nach ihm hielt Conrector G. Giesel einen lateinischen Vortrag, in welchem er die Behauptung: »Unser Gymnasium sei der schönste Schmuck unsrer Stadt!« durchführte. Zum Schluß gleichsam zur hehren Weihe des Ganzen bestieg der hochwürdige Superintendent die Kanzel und sprach in seiner, die Gemüther tief durchdringenden, die Herzen hinreißenden Weise, Worte der Weisheit und Liebe. Er wies hin auf die enge Verbindung, in welcher Christenthum und reine Menschlichkeit, also auch Kirche und Schule ständen: wie darum die letzte als die Pflanzschule der ersten zu pflegen sei, und empfahl den Lehrern eindringlichst Lehrerweisheit und Gewissenhaftigkeit, wodurch allein ihrem Werke gedeihen komme. — Zwischen den einzelnen Reden und am Schluß wurden einzelne Nummern der erwähnten — nebst andern der

wir erwähnen, daß der Eine der sprechenden Jünglinge wallachischer Nation ist und der griechisch-nichtunirten Confession angehört. Es hat somit unsre Schule, ohne das bei jeder Gelegenheit auszusprechen, thatsächlich bewiesen, daß sie sich in Beziehung auf die Behandlung und den Unterricht ihrer Zöglinge so wenig von nationalen und kirchlichen Parteinteressen leiten läßt, daß jeder, sei er nur brav, zu der größten Auszeichnung — denn als solche kann man wohl das öffentliche Sprechen bei solcher Gelegenheit ansehen — gelangen kann. Somit bezeichnet sich die von Einzelnen geäußerte Meinung von Parteilichkeit unsrer Schulanstalten u. dgl. als zurückweisende Verläumdung.

Festfeier gewidmeten Gedichten auch in druckgelegte Festcantate aufgeführt. In allen diesen Vorträgen wurde unsrer Allerhöchsten Regierung, der fortwährenden Beschützerin von Kunst und Wissenschaft, unter deren schirmenden Regide unsre Schulanstalten blühen und wachsen, der innigste Dank dargebracht.

(Schluß folgt.)

Her mannstadt. Bei Gelegenheit der vor Kurzem stattgehabten öffentlichen Prüfung der Schüler aus der ungarischen Classe an dem hiesigen evangelischen Gymnasium soll sich ein wegen seiner rühmlichen Eigenschaften allgemein geschätzter und hochverehrter hiesiger sächsischer Beamter gegen die Schüler der gedachten Classe öffentlich geäußert haben: dieselben möchten fleißig und mit allem Eifer das Magyarische erlernen, denn die magyarische Sprache sei unser Athem. — Wir sind vollkommen überzeugt, daß nur der redlichste, jedenfalls aber ein hierin zu weit gehender — Eifer für die politische Heranbildung unsrer Jugend dieser auffallenden Aeußerung zum Grunde liegen kann, halten es aber nichts destoweniger für Pflicht, die in dieser Aeußerung sich kundgebende Ansicht, ohne auf das Individuum weiter Bezug zu nehmen, von welchem jene Aeußerung herrühren soll, und dessen auch von uns vollkommen gewürdigten Verdiensten wir hiermit in keiner Hinsicht auch nur im mindesten zu nahe treten wollen, hier öffentlich zu bekämpfen, weil solche und ähnliche, auch von Handlungen, von gleichem Geiste mitunter begleitete Ansichten, wie selbe leider bei Individuen, deren reine Gesinnung minder bewahrt ist, hier und da bisweilen auftauchen, wenn solche nicht bei Zeiten bekämpft werden, für unser Volksthum höchst verderblich werden können. Denn unser Athem, die Seele unsers innersten Lebens, ist und bleibt wohl unsere, uns über alles theure Muttersprache — die deutsche — zu deren wissenschaftlicher Erlernung wir leider auf keinem unsrer Gymnasien bis jetzt noch einen Lehrstuhl errichtet haben, während wir überall mit emsiger Hand und bedeutendem Kostenaufwande das dornenvolle Feld der uns, wenn auch schätzbaren, doch jedenfalls entfernter stehenden magyarischen Sprache, und dies meist mit geringem Erfolg, zu bebauen uns abmühen. Wir wollen hiermit keineswegs sagen, daß das Magyarische auf unsern Schulen nicht gelehrt werden solle, vielmehr können auch wir den Zöglingen unsrer Schulen die Erlernung dieser nützlichen Sprache nicht genug anempfehlen, doch soll und darf dieselbe nie und nimmer der Lebensathem des sächsischen Volkes sein oder werden, was selbe ohnehin nur für den gebornen Magyaren sein kann und sein möge; denn ein Volk, dessen Lebensathem ein fremde Sprache sein soll, wird bald an Engbrüstigkeit und Auszehrung dahinstorben, weil ihm gerade die seinem Organismus mus allein zusagende Luft zum Einathmen mangelt.

Du aber, mein theures Sachsenvolk! gib genau

Nicht auf Alles, was um dich her vorgeht, und merke dir wohl, von wannen der Wind weht, damit du wissen mögest, was du zur rechten Zeit zu thun habest, denn — und dies vergiß nie —
 Wer fremdes Wort und Kleid mehr, als sein eignes, ehrt,
 Ist deiner Liebe nicht, noch deines Vertrauens werth.

Ungarn.

Die Pressburger Zeitung enthält einen Aufsatz über Ungarns Zustände, von Várándy, in welchem unter der Rubrik »Erziehung der mittleren Volksklassen« folgende merkwürdige Parallele zwischen Ungarn und Deutschen gezogen wird:

Der Ungar, im allgemeinen, erwacht etwas später zum Selbstdenken, sein Haupterziehungsprincip ist Strenge, womit er bei seinem Zöglinge sein väterliches Ansehen erhalten will. Demzufolge der Knabe vor seinem Vater immer zittert, was dieser als einen Beweis der kindlichen Achtung betrachtet; dies macht, daß auch bei vorgerücktem Alter ein steifes Zurückhalten zwischen Vater und Sohn fortbesteht. Die Mutter ist ganz das Gegentheil des Vaters; sie weiß die Fehler des Sohnes immer zu entschuldigen und diesen gegen die Zornausbrüche des Vaters zu schützen: demzufolge das Söhnlein seine Fehler nicht für so strafbar hält, als wofür solche der Vater stimpelt, und der nachsichtigen Mutter seine ganze Liebe zuwendet, während es den strengen Vater nur fürchtet. Diese Verschiedenheit der Erziehungsansichten wird oft Veranlassung eines Streites zwischen Vater und Mutter, dessen Zeuge der Knabe ist, was auf sein Gemüth nachtheilig wirkt. Die Strenge des Vaters verleitet den Knaben auf Schelmerei und Verheimlichung seiner Schliche, auch findet dieser das Lügnerlein keineswegs strafbar, lernt trögen und wird eigensinnig. Wir finden nur selten, daß ein Ungar sich mit seinem Sohne in einen Ideenaustausch einläßt und ihn über irriige Ansichten aufzuklären sich bemüht: wodurch er sein väterliches Ansehen aufs Spiel zu setzen glauben würde. So geschieht es, daß der junge Ungar in seinem Vater nie seinen Erzieher, Freund und Rathgeber ehrt, sondern ihn bloß fürchtet und seine Fehler, Schwächen zc. jedem lieber eingesteht, nur dem Vater nicht! —

Der Deutsche befolgt bei Erziehung seiner Kinder ein ganz entgegengesetztes System. Der Knabe vermag kaum zu gehen und schon wird er hübsch gekleidet, in Gesellschaft und Theater mitgenommen, liebevoll behandelt und ist der Abgott seiner Eltern. Es fehlt ihm nur selten an einem Taschengeld, das er auch gern verzehrt, aber nur immer für selbst. Geselligkeit wird bald sein Element, er sucht Gesellschaft, wo er Reuigkeiten aufflanbt, die er weiter verbreitet; aus dem Pausch wird manchmal ein kleiner Trittschrausch, worüber man lacht. Der Deutsche Ungarns faßt das

Leben mehr aus einem oberflächlichen und heitern Gesichtspuncte auf und beachtet den feierlichen Ernst, womit der Ungar die Zeitfragen bespricht, als lächerlichen Pathos (!). Durch den geselligen Umgang erwirbt er sich einen gefälligen Anstand, lobhudelt sich selbst und Andere manchmal, artet aber selten in Prahlerei aus, läßt sich noch seltener zu scandalösen Excessen verleiten und hütet sich, den Anstand zu verletzen. Der Deutsche ist höflich und dienstfertig, oft auch freigebig! doch liebt er, daß seine Freigebigkeit öffentlich bekannt gemacht werde.

Aus Sáros. In der am 1. Juli abgehaltenen Congregation verursachte das Intimat der k. Statthalterei, mittelst dessen die strenge Handhabung der Geseze gegen die Hazardspieler eingeschärft wird, eine lebhafteste Debatte. Der ehemalige Landtagsdeputirte L. P. äußerte seinen Verdruß, daß man namentlich im Sároscher Comitate das Spiel verbieten wolle, während in andern Comitaten und selbst auf den Landtagen eifrig gespielt werde. Pfarrer K. meinte, das Spiel ruinire nur den Reichen, während die Lotterie dem Armen und Unbemittelten eben so großen Schaden zuziehe. Ueberhaupt schien das Intimat bei der Versammlung, unter welcher sich wohl nicht 20 Individuen befinden mochten, die nicht selbst spielten, ziemliches Unbehagen zu erregen.

Croatien.

Der österreichische Beobachter vom 22. Juli enthält folgenden offiziellen Bericht:

Ein neuer Frevel der benachbarten bodnischen Türken hat nach eben aus Croatien eingelaufenen Nachrichten den Commandanten des 1. Banal-Grenzregiments, Oberst Baron Jellachich, genöthigt, eine jener gewaltsamen Züchtigungen vorzunehmen, die leider von Zeit zu Zeit nöthig werden, um diese rohen mord- und raubstichtigen Gränzgebirgsbewohner, welche, im beinahe anarchischen Zustande lebend, nur selten einem Befehle ihres Statthalters sich fügen, von Uebergriffen und Gebietverletzungen der frevelhaftesten Art zurückzuschrecken. — Am 8. d. M. wurde dem Obersten Baron Jellachich gemeldet, daß der Gränzjüngling Szava Wojnowich nicht ferne von der Gränze durch einen Schuß getödtet worden sei. Die ohne Zeitverlust vorgenommenen genauen Erhebungen stellten bald heraus, daß dieser Mord von Bewohnern des angränzenden (bodnischen) Pozwizzer Bezirks, und zwar auf k. k. Gebiet verübt worden ist, wie es auch von den berufenen Bewohnern dieses Bezirkes nicht in Abrede gestellt werden konnte. Der Oberst Baron Jellachich forderte mit Ernst und Nachdruck ungesäumte vollständige Genugthuung für diesen verübten Frevel und Ergreifung der Thäter, unter der Androhung, daß er sich, wenn sein Begehren nicht erfüllt werden sollte, diese

Genugthuung mit gewaffneter Hand selbst verschaffen werde. Er beorderte gleichzeitig acht Compagnien seines Gränzregiments an den Gorden, sowohl um den Ernst seiner Worte zu zeigen, als um bereit zu sein, im erforderlichen Falle, nach der den Truppencommandanten bei diesen Gränzverhältnissen eingeräumten Ermächtigung, wirklich zur That zu schreiten. Da der gegebene Termin fruchtlos verstrich, bildete Oberst Baron Feilachich seine Truppen in drei Colonnen und führte selbe am 9. Juli um halb 4 Uhr Morgens gegen den 1/4 Stunde jenseits der Gränze liegenden von einem befestigten Schlosse beherrschten Ort Pozwizd vor. Die Vorrückung ging mit der schönsten militärischen Ordnung und dem besten Erfolge vor sich; die Bosnier wichen überall und wurden aus den Häusern und Gehöften, welche sie bei der ihnen eignen Streitharkeit größtentheils sehr hartnäckig vertheidigten, geworfen, wobei denn freilich viele dieser Gebäude mit Fruchtvorräthen und sonstigem Eigenthum ein Raub der Flammen wurden. Als die angebrohte Züchtigung in dieser Art vollbracht war, wurde, da die ganze Unternehmung in flagranti ausgeführten Repressalie gehalten mußte, der Rückmarsch in gleicher militärischer Ordnung auf das k. k. Gebiet angetreten, in stetem Kampfe jedoch mit den aus dem das Land bedeckenden Raubschiffen nach Pozwizd zur Hülfe geeilten Bosniern, deren Gesamtzahl allgemach bis nahe auf 3000 Mann stieg, und von denen, so viel mit ziemlicher Gewisheit sich bisher herausstellte, durch die wohlgezielten Schüsse unsrer Banalisten 60 getödtet, und zwischen 70 bis 80 größtentheils schwer verwundet wurden. Unter den Ersteren befinden sich mehrere ihrer renommirtesten und tapfersten Anführer, als: Oke Berkich aus Branograch, Majou Andanowich, der Anführer der Pozwizder und Ale Aidaracz von Klein-Kladuscha, ein seiner Kühnheit wegen besonders berühmter Vorkämpfer der Bosnier. Unter den Verwundeten ist der berühmteste Majou Clesowich und Ahmed Wostagich aus Branograch. — Gegen 9 Uhr Morgens waren die sämtlichen vorgeführten Truppen wieder mit bester Ordnung in die Linie des Gordons zurückgeführt, wo sie eine militärische Aufstellung nahmen, von welcher die bis dahin nachgefolgten Bosnier von einem dort en reserve aufgestelltem Geschütz mit Nachdruck beschossen, eilig zurückwichen. So war in Zeit von 5 Stunden und innerhalb 24 Stunden von dem verübten Frevel, wie es in den diesfälligen Bestimmungen vorgezeichnet ist, eine Repressalie ausgeführt, welche hoffentlich lange Zeit in dem Gedächtnisse dieser wilden Horden leben wird. Leider aber haben auch wir einen Verlust von 40 Todten zu beklagen, worunter zwei Officiere sich befinden, und wir zählen zwei schwer und 23 leicht Verwundete — ein Opfer, der Ruhe und Sicherheit unsrer Gränze und der Ehre des tapfern Regiments gebracht, dessen Hut diese Gränzstrecke vertraut ist.

Ausland.

Preußen.

Berlin. Die Weserzeitung gibt folgenden Aufschluß über die Ausweisungsangelegenheit: »In der Eilpost von Frankfurt nach Erfurt befand sich ein altpreußischer Domänenpächter, Hr. K. mit den Hh. v. Jzstein und Hecker zusammen, und war Ohrenzeuge verschiedener freimüthiger Gespräche, die gemeinschaftlich im Wagen und zwar auf seine Anregung dazu geführt wurden, und wovon natürlich auch die preußische Politik nicht ausgeschlossen blieb. Der loyale Preuze hatte kaum die Post in Erfurt verlassen, als er sogleich einen Brief an seinen Chef, den Minister Stolberg absandte und ihm die etwaigen Aeußerungen der Badener denuncirte, so weit sie ihm noch in der Erinnerung geblieben waren. Diese Denunciation gab Hr. v. Stolberg an Hrn. v. Arnim ab, mit dem Bemerkten, davon den gehörigen Gebrauch zu machen. Nun besteht beim Ministerium des Innern ein »schwarzes Buch,« worin die Namen derjenigen eingetragen sind, welche sich nach hiesigen Ansichten politisch compromittirt haben. Darunter soll sich auch der Hr. v. Jzstein befinden, und zwar in Folge einer Anzeige der geheimen Polizei aus Paris vom Jahre 1833, woraus hervorgehe, daß er mit einem der dortigen politischen Clubs in Verbindung gestanden und Briefwechsel unterhalten habe. Hr. v. Arnim, ungeschlüssig, welcher Weg einzuschlagen, fuhr nach Potsdam, um dem König selbst die Sache vorzutragen. Se. Majestät, sehr beschäftigt, nahm ihn nicht an und verwies ihn an Hrn. v. Stolberg. Durch die ihm geschehene Mittheilung glaubte dieser die Nothwendigkeit einer Ausweisung gerechtfertigt, und bestimmte den etwas ungeschlüssigen Minister durch das Bedenken, daß er (Hr. v. Stolberg) die Verantwortung bei dem Könige übernehmen werde. Darauf hin kehrte Hr. v. Arnim nach Berlin zurück und erließ noch selbigen Abend den Befehl an die Polizei.«

Köln. Es scheint jetzt außer Zweifel, daß S. M. die Königin Victoria und der König der Inauguration des Beethoven-Denkmal's beiwohnen werden. Das vom Festcomité so eben veröffentlichte musikalische Programm beweist, daß dem Verlangen der öffentlichen Meinung noch nachträglich Rechnung getragen wurde. Das Comité eröffnet in diesem Programm, daß es sein leitender Gedanke gewesen sei, Beethovens künstlerische Thätigkeit nach allen ihren Hauptrichtungen hin bei diesem Feste vertreten zu lassen. Es werden drei Concerte stattfinden. Das erste am Vorabend der Enthüllung, unter Leitung des Hofcapellmeisters Dr. Spohr; das zweite am Tage der Enthüllung (11. Aug.) unter Leitung des Dr. Franz Liszt; am dritten Tage werden die anwesenden Künstler ein Morgenconcert ausführen.